



Ein Requiem

TONIO

A.F.Th. van der Heijden

Suhrkamp

SV

A. F. Th. van der Heijden
Tonio

Ein Requiemroman

Aus dem Niederländischen von
Helga van Beuningen

Suhrkamp

Titel der Originalausgabe: *Tonio. Een requiemroman.*
Zuerst erschienen 2011 bei Bezige Bij, Amsterdam.

Erste Auflage 2011

© by Adri van der Heijden 2011

© der deutschen Übersetzung Suhrkamp Verlag Berlin 2011

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das des öffentlichen

Vortrags sowie der Übertragung durch Rundfunk

und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie,

Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung

des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer

Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Druck: Pustet, Regensburg

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-42259-5

1 2 3 4 5 6 – 16 15 14 13 12 11

Tonio

Give sorrow words: the grief that does not speak
Whispers the o'er-fraught heart, and bids it break.

Shakespeare, *Macbeth* (IV, 3)

Farewell, thou child of my right hand, and joy;
My sin was too much hope of thee, loved boy,
Seven years thou wert lent to me, and I thee pay,
Exacted by thy fate, on the just day.
O, could I lose all father, now. For why
Will man lament the state he should envy?
To have so soon 'scaped world's, and flesh's rage,
And, if no other misery, yet age!
Rest in soft peace, and, asked, say here doth lie
Ben Jonson his best piece of poetry.
For whose sake, henceforth, all his vows be such,
As what he loves may never like too much.

Ben Jonson, *On my First Son*

Prolog

Kein zweiter Name

»T0000000-niiii-i00000 ...!«

Nie habe ich seinen Namen häufiger gerufen als in den knapp vier Monaten seit dem Schwarzen Pfingstsonntag. Wenn ich hinzufüge »mit der ganzen Kraft meiner Stimme«, so meine ich meine innere Stimme, die unendlich lauter klingt und weiter trägt als das, was meine Stimmbänder im Zusammenwirken mit der vibrierenden Luft hervorzubringen imstande sind. Äußerlich ist mir nichts anzusehen.

Vergleiche das mit Weinen. Ich schäme mich manchmal Mirjam gegenüber, die sich, anders als ich, der Naturgewalt eines plötzlichen Heulkrampfs hinzugeben vermag.

»Auch wenn du keine Tränen siehst, Minchen, ich weine trotzdem mit dir«, habe ich ihr einmal erklärt (mit erstickter Stimme, immerhin). »Bei mir äußert sich dieser furchtbare Kummer wie eine innere Blutung. Er sickert oder strömt irgendwo *in* mir.«

Zu Beginn von Nabokovs Roman *Lolita* kostet der Erzähler Silbe um Silbe den Namen seiner Geliebten: »Die Zungenspitze macht drei Sprünge den Gaumen hinab und tippt bei Drei gegen die Zähne. Lo. Li. Ta.«

Der Name meines Sohnes *beginnt* mit einem solchen Antippen der Zungenspitze an die Rückseite der Schneidezähne (T ...), wonach sich die Lippen öffnen, um den Vokal o in seiner ganzen Vollheit der Luft preiszugeben. Der restliche Atem bringt mit Hilfe der höher gelegenen Nasenhöhle einen leicht quietschenden Nasallaut hervor (niiii ...) – kaum

mehr als eine kurze Unterbrechung im langgedehnten ooo, das nun aus dem nach wie vor geöffneten Mund ungehindert weiterhallt.

»Toooooooo-niii-iooooo ...!«

Der ideale Rufname, dachten wir – auch im Wortsinn, wenn wir ihn später, ein draußen spielender Junge inzwischen, zum Essen hereinrufen wollten. Das zweite o liebe sich mühelos, anschwellend, bis zum Ende der Straße dehnen, notfalls bis zum Jacob Obrechtplein, wo er eines Tages mit seinen Freunden bei der Synagoge herumhängen würde.

Als Mirjam schwanger war, kam es uns nicht in den Sinn, mit Hilfe einer Ultraschallaufnahme das Geschlecht des Kindes feststellen zu lassen. Auch ohne Bestätigung durch die Medizintechnik waren wir beide überzeugt, es würde ein Mädchen – warum, weiß ich nicht mehr. Wir wollten es Esmée nennen, nach der Oper, die Theo Loewendie gerade komponierte und über deren Fortschritte er uns regelmäßig im Café Welling auf dem laufenden hielt.

Ein paar Wochen vor dem errechneten Stichtag kam Mirjam ins Badezimmer, wo ich verkatert in der Wanne lag. Sie stieß die Tür, die einen Spaltbreit offenstand, mit ihrem Spitzbauch ganz auf, und der schien durch die Art und Weise, wie sie beide Hände ins Kreuz stemmte, nur noch weiter vorzustehen.

»Und wenn es nun ein Junge wird?«

Mein Kopf schmerzte schon zu heftig, als daß ich ihn mir darüber noch hätte zerbrechen wollen. Seit Monaten lagen überall in der Wohnung Blätter mit Notizen für ein Referat, das Mirjam im Rahmen eines Niederländischseminars schrieb: eine vergleichende Untersuchung von Thomas Manns Novelle *Tonio Kröger* und dem Roman *Geur der droefenis* von Alfred Kossmann. Ich brauchte eines dieser Blätter nur von fern zu betrachten, schon sprang mir der Name Tonio Kröger ins Auge. Die ganze Wohnung bis hin zur Küche war

übersät mit verschiedenen Ausgaben von *Tonio Kröger*, deutschen und niederländischen. Mirjam las mir Passagen aus ihrer Arbeit vor. Am Telefon hörte ich sie mit dem Dozenten, mit Kommilitonen darüber diskutieren. Immer wieder dieser vollmundige Name: »... wie es in *Tonio Kröger* heißt ...«

»Ein Junge«, wiederholte ich, während ich einen schaumigen Arm nach Mirjam ausstreckte. »Der kann dann nur Tonio heißen.«

Ich bekam einen Klaps auf die Hand, daß die Flocken stoben. »Okay.« Mirjam watschelte wieder aus dem Badezimmer. Offenbar bedurfte es keiner weiteren Diskussion. Wir hielten nach wie vor an Esmée fest, aber jetzt hatten wir wenigstens einen Jungennamen in Reserve, für den undenkbbaren Fall, *daß*.

3

Ein paar Tage nach der Badezimmerszene wurde, rund drei Wochen zu früh, unser Sohn geboren. Als ich vor dem Brutkasten stand, las ich von dem graurosa Pflaster auf seiner schmalen Brust wieder und wieder flüsternd seinen Namen ab, der mir immer besser zu gefallen begann.

To. Ni. Io.

Es hatte etwas von einer rollenden, brechenden, weiterrollenden Woge. *Ni*. Ein Name mit einer überwundenen Verneinung.

Na schön, es war ein Wagnis gewesen, aber wie sich herausstellte, paßte Tonio perfekt zu ihm. Als die Augen des kleinen blinden Mannes sich richtig öffneten, sahen sie einen genauso rund und konzentriert an wie die o's, die fettgedruckt auf der Geburtsanzeige standen.

Mein Kosename für ihn wurde wie von selbst Totò. Er lachte dann sabberiger, als wenn er seinen richtigen Namen hörte, deswegen würde er mich später also wohl nicht ermorden. Nachdem einige Jahre später der Mafiaboß Totò Riina

auf Sizilien verhaftet worden war, sagte ein Besucher, der mich den Kleinen so ansprechen hörte: »Wie kannst du nur deinen Sohn nach einem Mafioso nennen.«

»Bis gestern hatte ich noch nichts von diesem Riina gewußt. Ich habe immer an Antonio de Curtis gedacht. Den neapolitanischen Komiker. Künstlernamen Totò. Er hat in *Uccellacci e uccellini* von Pasolini mitgespielt. Ein phantastischer Clown.«

Wenn Tonio in späteren Jahren irgendeinen Blödsinn angestellt hatte, nannte ich ihn Totò le Héros, nach dem Film von Jaco van Dormael. Dann lachte er noch lauter, allerdings auch etwas nervös, denn er wußte aufgrund meiner Erklärung, daß er als »Held« bezeichnet wurde, und das konnte alles mögliche bedeuten.

Mirjam hatte in der Anfangszeit ihren eigenen, eher an van den Vondels Werk erinnernden Kosenamen für ihn: Tonijntje. Wenn sie den aussprach, legte sie so viel Liebe in ihre Stimme, daß er wirklich nichts mehr zu befürchten hatte, und das wiederum ließ er uns selbstgefällig spüren.

»Na gut, noch fünf Minuten, Tonijn, aber dann mußt du wirklich kommen.«

»Ich bin traurig.«

»Wegen Runnertje bestimmt ...« (Runner war sein Russischer Zwerghamster, den er vor Monaten tot in der Holzwanne gefunden hatte. Von Zeit zu Zeit, wenn es sich ergab, trauerte Tonio um ihn. So hatte er zusammen mit seinem Gitarrenlehrer ein kurzes Requiem für Runner komponiert.)

»Ich find es so schlimm, daß er *tot* ist.«

»Traurig, aber du mußt nicht weinen.«

»Ich spüre Tränen, die du nicht siehst.«

Bei all meiner Angst vor seiner Verletzbarkeit ist mir nie aufgefallen, daß die beweglichen o's, die mir so lebendig aus To-

nios Namen zulachten, typographisch dieselben sind wie die, die mich aus der starren Kongruenz des Wortes »doodk«, Tod, anstarren.

Als Mirjam und ich ihn das letzte Mal sahen, ragten zwei Drainageröhrchen aus seiner Stirn, ein kurzes und ein etwas längeres, wie Hörner. Sie waren dort einige Stunden zuvor angebracht worden, um die überschüssige Flüssigkeit aus seinem anschwellenden Gehirn abzuleiten. Bei allem, was mir in diesem Moment durch den Kopf ging, war in meinem eigenen Gehirn offenbar noch Platz für eine Szene aus dem Film *Camille Claudel*, den ich vor Jahren zusammen mit Mirjam gesehen hatte. Ich wollte sie daran erinnern, aber nein, nicht dort, nicht in dem Moment, unmöglich.

Der Bildhauer Rodin mustert eingehend eine kleine Nashornskulptur. »Es heißt Totò«, sagt eine der Claudel-Schwester. »Wenn man es von vorn anschaut, hat man seinen Namen.«

Zwei verschiedene Hörner, zwei gleiche Augen. Obwohl das eine Lid ein wenig hochkroch, konnte man getrost sagen, daß Tonio die Augen geschlossen hielt, so daß das Bild nur zum Teil stimmte.

5

Mit »Antonio« durfte man ihm nicht kommen, aber ansonsten mochte er seinen Namen, inklusive aller Ruf-, Schmeichel- und Kosevarianten. Nur wenn er wieder einmal, bei einer Anmeldung in der Schule oder anderswo, nach seinen übrigen Vornamen gefragt worden war, kam er wütend nach Hause. Ein aufgebracht Tonio kreuzte die Arme vor der Brust, in einer Art unvollständiger Verschränkung, bei der die gekrümmten Handgelenke wie zornige Buckel hochstanden.

»Warum hab ich nur einen Vornamen?«

»Ach, mein Junge, der Name Tonio ist schon so schön, so

perfekt ... warum sollte man ihn durch einen zweiten verschandeln?»

»Adri, *jeder* hat zwei Vornamen. Manche Kinder in der Schule haben sogar drei. Ich nur einen. Du hast auch drei.«

»O ja, und dabei kann ich noch von Glück sagen, daß sie keinen vierten drangehängt haben. Maria war damals sehr in Mode. Besonders für Jungs.«

Eines Tages, als er schon etwas größer war, habe ich ihm die Sache mit dem einen Vornamen erklärt. »Es ist meine Schuld, Tonio. Es liegt an mir, daß du nicht mehr Vornamen hast.«

Eine Selbstbeichtigung seines Vaters, davon wollte Tonio kein Wort verpassen. Er war sofort Feuer und Flamme und strahlte vor Vorfreude. »Dann will ich das jetzt endlich mal hören.«

»Gott, was tu ich mir da wieder an. Nun gut. Mama und Tante Hinde, wie heißen sie hinten? Und jetzt nicht wieder so albern sein und Arsch sagen. Das kennen wir langsam.«

»Rotenstreich natürlich.«

»Was ist der Nachname von Opa Natan?»

»Rotenstreich natürlich.«

»Und du, Sohn von Mirjam Rotenstreich und Enkel von Natan Rotenstreich, wie lautet dein Nachname?»

Lachend: »Van der Heijden natürlich. Wie du.«

Tonio warf sein Kuscheltuch triumphierend nach oben, er wollte immer die Decke erreichen, was aber selten gelang. Es war sein liebstes Sabbeltuch, weiß mit roten Noppen, aus einer alten Baumwollbluse von Mirjam geschnitten. Dem Schnuller hatte er schon vor einiger Zeit abgeschworen, und auch für so ein Schmusetuch war er inzwischen zu alt, aber ganz ohne ging es noch nicht. Das Tuch fiel herunter und landete auf seinem Kopf. »Ups.«

»Wie viele Söhne hat Opa Natan?»

Tonio tat so, als zählte er sie an seinen Fingern nach, und

sagte dann: »Keinen. Nur zwei Töchter. Mama und Tante Hinde. Das sind Schwestern.«

»Opa Natan ist in den Achtzigern. Er besitzt nicht das ewige Leben. Und Mirjam und Hinde ... wir hoffen natürlich, daß die Schwestern Rotenstreich noch ganz lange unter uns weilen. Aber irgendwann ist Schluß. Dann ist der Name Rotenstreich ausgestorben.«

»Ja, wenn nämlich Tante Hinde und Onkel Frans Kinder kriegen, heißen die auch van der Heijden. Ihr seid zwei Brüder, verheiratet mit zwei Schwestern. Stimmt doch, Adri?«

»Deshalb gibt's auch doppelt soviel Krach in der Familie«, sagte ich. »Aber das ist ein anderes Problem.«

»Hat Opa Natan keine Brüder?«

Tonio ließ sein genopptes Tuch ganz schnell kreisen, in einer Schleuderbewegung. Er schaute mit zusammengekniffenen Augen dem imaginären Geschoß nach, das er wegkatalpulierte. Treffer. Er ballte die Faust. »Yesss ...!«

»Brüder, nein. Er hatte mehrere Schwestern. Die sind im Zweiten Weltkrieg von den Nazis ermordet worden. Genau wie seine Eltern und der gesamte Rest der Familie. Jetzt tragen nur noch drei Menschen auf der Welt den Namen Rotenstreich.«

»Weißt du, Adri ... in der Schule ist ein Junge, der heißt wie seine Mutter. Er hat keinen Vater. Wenn Tante Hinde jetzt ...«

»Oh? Das wird Onkel Frans bestimmt gefallen.«

»Ups. War wohl nix.«

Tonio legte sich das Tuch über Kopf und Gesicht.

»Ich habe gerade auch einen Fehler gemacht«, sagte ich. »Etwas verschwiegen. Vor Jahren hat Opa Natan nämlich in alten Registern und so Nachforschungen über seinen Familiennamen angestellt. Er hat nur tote Rotenstreichs gefunden. Bis auf einen. Einen Professor Rotenstreich in Jerusalem. Opa Natan hat mit ihm telefoniert. Der Mann behauptete steif und fest, sie könnten nicht miteinander verwandt sein.

Er wollte auch keinen weiteren Kontakt. Also wieder eine tote Spur.«

Einen Moment lang war es still. Tonio hatte sein Tuch zurückgeschoben, so daß er aussah wie ein kleiner Pharao. »Adri«, schmeichelte er jetzt, »du wolltest mir doch erzählen, warum ich keine zwei Vornamen habe.«

»Du hast auch kein Fitzelchen Geduld! Ohne diesen Umweg über den Namen Rotenstreich würdest du überhaupt *nichts* kapieren. Ich steuere behutsam auf das Ziel zu.«

»Oh, 'tschuldigung.« Er ließ sich laut lachend zurückfallen und warf gleichzeitig das zu einem Ball zusammengeknautschte Kuscheltuch in die Höhe. Das Ding berührte lautlos die Zimmerdecke und kam dumpf wieder auf. »Yesss ...!«

»Hör zu, Totò, ich erzähl dir jetzt, was für ein Trottel dein Vater ist. Das hörst du bestimmt gern.«

»Ja! Ja!«

»Von dem Moment an, als Mirjam schwanger wurde, haben wir gemeinsam nach Möglichkeiten gesucht, wie man diesen bedrohten Namen ... Rotenstreich ... mit dem unseres künftigen Kindes verbinden könnte.«

»Hä?«

»Heutzutage, bei all den exotischen Stammbäumen, wundert sich niemand mehr über einen merkwürdigen, langen Vornamen. Schon gar nicht, wenn es der zweite oder dritte ist. Als du geboren wurdest ... ich weiß nicht, ob man damals schon Phantasienamen auf dem Einwohnermeldeamt angeben durfte. Wenn du was nicht verstehst, dann sag's ehrlich.«

»Ich weiß nicht, was ein Einmelder ...«

»Wo wir alle registriert sind. Alle Einwohner von Amsterdam. Wo ich dich am Tag nach deiner Geburt angemeldet habe ...«

»So ähnlich wie bei einem Hotel.«

»Einchecken, ja. Wir wollten es einfach mal probieren. Ein Verleger hatte uns geraten, die Sache in einem Brief an die

Königin anzusprechen. Majestät, haben Sie Erbarmen, es geht um einen seltenen Namen, et cetera, et cetera ... Also, dazu hatten wir keine Lust. Ich wollte einfach aufs Einwohnermeldeamt gehen und sagen: ›Liebe Leute, hört her. Der neue Weltbürger heißt van der Heijden, Rufname Tonio, zweiter Vorname Rotenstreich. Vollständiger Name: Tonio Rotenstreich van der Heijden. Ohne Bindestrich.‹ Hauptsache, es stand erst mal auf dem Papier. Wenn es ein Mädchen geworden wäre, hätte es bis zur Hochzeit oder bis zum Tod den Nachnamen Rotenstreich van der Heijden führen können. Ein Junge hätte sogar noch seinen Kindern den Nachnamen Rotenstreich van der Heijden mitgeben können.«

»Ohne Bindestrich. Ulkig.«

»Falls sie darauf reinfallen würden. Am 16. Juni 1988, dem Tag nach deiner Geburt, ging ich zum Einwohnermeldeamt an der Herengracht. Mama und du, ihr wart noch im Krankenhaus ...«

»Im Slotervaart«, sagte Tonio, ein wenig abwesend. »Ich mußte im Brutkasten bleiben.«

»Ja, wir hatten uns mal wieder was Minderwertiges andrehen lassen. Aber wir beschlossen, dich trotzdem zu behalten, also, am nächsten Tag ... ich zur Herengracht. Siehst du mich da gehen, den stolzen jungen Vater?«

»Jungen Vater?« Wieder flog das Noppentuch in die Luft. Diesmal landete der Lumpen, sich im Fall ausbreitend, auf meinem Kopf. »Ups. War wohl nix.«

»Frischgebackener Vater dann eben. Wie du willst, du Wortklauber. Ich war morgens noch bei Mama auf der Entbindungstation gewesen. Sie hatte mir bestimmt zwanzigmal auf die Seele gebunden, ich sollte versuchen, irgendwie ... egal, wie ... den Namen Rotenstreich auf den Geburtschein zu kriegen.«

»Ohne Bindestrich.«

»Ich ging die Leidsestraat runter und über die Herengracht und sagte mir immer wieder vor: ›Tonio Rotenstreich van der